

INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT7

ERSTER TEIL:

RIVA AM GARDASEE9

I UNTER DER ROCCHETTA11

II DER FLUGTAG IN MONTICHIARI39

III IM SANATORIUM DR. VON HARTUNGEN85

IV DER JÄGER GRACCHUS97

ZWEITER TEIL:

MIT BAHN UND SCHIFF NACH ITALIEN105

I DIE QUELLEN107

II DIE ERSTE LANGE EISENBAHNFABRT117

III DURCH ZÜRICH143

IV EIN ABEND IN LUZERN187

V ÜBER DIE RIGI NACH FLÜELEN207

VI AUF DER GOTTHARDBAHN237

VII AM LUGANER SEE253

VIII ZUR VILLA CARLOTTA283

IX IN MAILAND313

X ERHOLUNG IN STRESA365

ANHANG393

ANMERKUNGEN395

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS407

BILDNACHWEISE408

NAMENSREGISTER410

ORTSREGISTER414

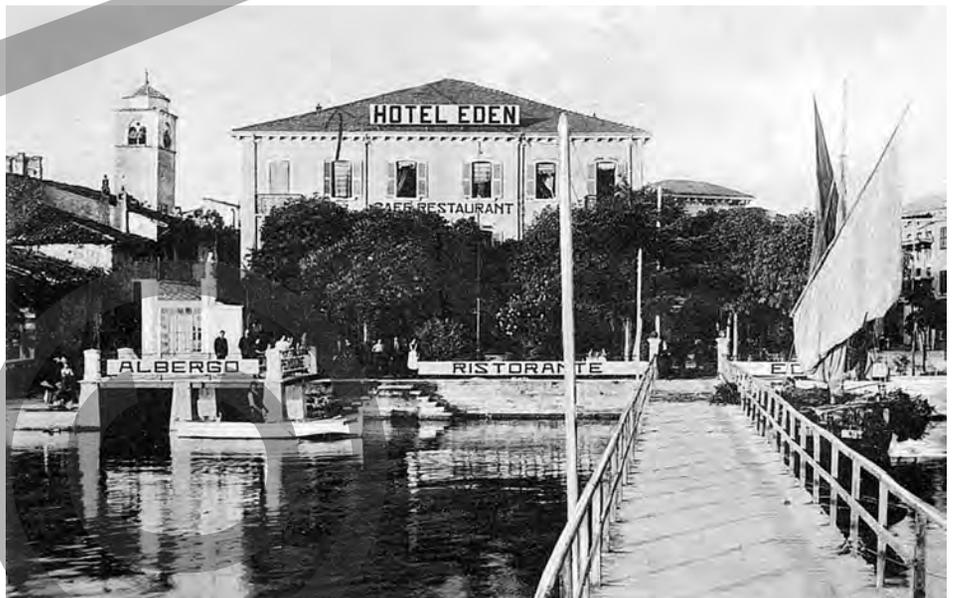


58 Der Felsen von Manerba.

Nachdem sie auf diese Weise Quartier genommen hatten, müssen sich die Reisenden die Stadt angeschaut haben, wo sie überall die Plakate sahen, die auf die in der Nähe stattfindende Flugveranstaltung hinwiesen (Abb. 68). Bei diesem Rundgang dürften sie auf jeden Fall durch den Corso Zanardelli mit seinen Bogengängen und Kaffeehäusern gekommen sein (Abb. 65), in dem auch das Theater lag. Als sich Kafka Anfang 1911 in Friedland in einem Kaiserpanorama Bilder von der Stadt anschaute, erinnerte er sich, so der Wortlaut der *Kritischen Ausgabe*, an „Plakate mit Pilsen Wührer“, die er in Brescia gesehen hatte.¹¹⁶ Weder die falsche Schreibung noch die Aussage selbst ist dem Herausgeber der Tagebücher Kafkas innerhalb der *Kritischen Ausgabe* ein Wort wert. Der Grund ist möglicherweise, daß er selbst, mit dem Sachverhalt unvertraut, falsch gelesen hat, denn man zögert anzunehmen, Kafka, der gern Bier trank, habe den Namen der in Brescia beheimateten ältesten Brauerei Italiens, die bis 1967 als selbständiges Unternehmen existierte, falsch wiedergegeben. In Max Brods Edition der Tagebücher Kafkas findet sich jedenfalls die richtige Schreibung „Wührer“,¹¹⁷ die auch auf Werbetafeln in Abbildung 65 zu sehen ist.



59 Das *Kastell* von Sirmione.



60 Der Landungssteg in Sirmione.

61 Desenzano am Südufer des Gardasees.



Die Piazza del Duomo mit dem Dom und die ihr benachbarte Piazza della Loggia wird man sich ebenfalls angeschaut haben. Nach Baedeker gehörte letztere zu den malerischsten Plätzen Italiens¹¹⁸ – mit dem im Stil der Frührenaissance begonnenen *Municipio* an der Westseite und dem gegenüberliegenden *Uhrturm*, den Kafka später im Kaiserpanorama von Friedland wiedersah¹¹⁹. Mit dem nördlich der Piazza del Duomo auf dem Weg zum *Castello* liegenden 1888 errichteten *Standbild Tito Speris* scheint er dagegen erst in Friedland bekannt geworden zu sein, wo er nach der Betrachtung einer entsprechenden stereoskopischen Abbildung notierte: „verwahrlost und begeistert wehen ihm die Kleider um den Leib.“¹²⁰ (Abb. 66) Der italienische Freiheitsheld war im Jahr 1849 die Seele der Erhebung gegen die Herrschaft der Österreicher gewesen und wurde 1853 in Mantua erschossen.¹²¹

Die Freunde benützten die Gelegenheit, das Nachtleben von Brescia kennenzulernen, das mit 44 000 Einwohnern damals eine vergleichsweise große Stadt war. Was ihnen da in den Altstadtgassen zu beiden Seiten der Via Dante (Abb. 67) geschah, schildert Kafka überraschend ausführlich in seinen *Aeroplanen in Brescia*:



62 Der Bahnhof von Desenzano (links).



63 Der Bahnhof von Brescia.

Noch als wir in das schwarze Loch des Bahnhofs in Brescia einfahren, wo die Menschen schreien, als brenne der Boden, ermahnen wir einander ernsthaft, was auch geschehen sollte, uns immer beisammen zu halten. (K 17f.)

141 Die Kaufingerstraße.



142 Die Neuhauserstraße mit dem *Karlstor* im Hintergrund.



143 Die *Pschorrbräu-Bierhallen* in der Neuhauserstraße Nr. 11.



weiter angefacht haben mag. Wenn sich Kafka also am 17. Oktober 1902 einen Paß aushändigen ließ, der ihn zu einer Reise nach München berechnete,³⁶⁵ auf der er Studienmöglichkeiten erkunden sollte, dann könnte man zu der Vermutung kommen, diese Reise habe tatsächlich stattgefunden, auch wenn sich dafür keine direkten Belege beibringen lassen. Jetzt aber, acht und neun Jahre später, erkannte er von der Stadt nichts wieder.

Daß ihn, wie er 1917 schrieb, München lediglich „als trostlose Jugenderinnerung“ etwas angehe,³⁶⁶ muß man seinem damaligen Zustand zuschreiben, der durch eine unglücklich verlaufene Lesung und ein problematisches Zusammentreffen mit Felice Bauer verursacht war, denn im unmittelbaren Erleben fand er die Stadt „wunderbar“³⁶⁷. So ist verständlich, daß er die Reise des Jahres 1911 für ein, wenn auch kurzes, Wiedersehen benutzte; es muß ihm immerhin so zugesagt haben, daß er, wie erwähnt, zwei Jahre später auf der Rückreise von Riva hier einen Tag verbrachte.³⁶⁸



Da die drei Reisenden nach dem Taxameter „wie eine daraufhin ausgerechnete Feder“ in genau zwanzig Minuten „durch die Stadt geschnürt“ waren (199), konnten sich Brod und Kafka noch in einem Waschaum des Bahnhofs frischmachen, bevor sie Angela zu ihrem Zug begleiteten. Sie brachten sie in einem Waggon unter, wo eine Dame ihr Schutz anbot, die bei Kafka Gedanken an die „Sklavenhalterin“ in der *Weißten Sklavin* aufkommen ließ (144).

Die nächste Etappe der Bahnreise führte über Buchloe, Kaufbeuren, Kempten, Immenstadt und Oberstaufen nach Lindau. Da es Nacht war, gab es natürlich vor dem Waggonfenster nicht viel zu sehen, schon gar nicht für Brod, der ohne Rücksicht auf Mitpassanten das Licht ausdrehte, seine Reisedecke als Kopfpolster benützte, seinen aufgehängten Überzieher wie einen Vorhang vor das Gesicht zog und die meiste Zeit schlafend verbrachte: „Das stetige starke Geräusch, das für *überraschende* Geräusche keinen Raum läßt, gleicht tiefer Stille in seiner Wirkung. Nur die Stationsaufenthalte der Eisenbahn stören meinen Schlaf.“ (74f.) In der *Ersten langen Eisenbahnfahrt* wird dieses Verhalten Richard zugeordnet und wie folgt erläutert:

Meinen guten Schlaf in der Eisenbahn erkläre ich damit, daß mich sonst meine aus Überarbeitung stammende Nervosität durch den Lärm nicht schlafen läßt, den sie in mir anrichtet und der in der Nacht von allen zufälligen Geräuschen des großen Wohnhauses und der Gasse, von jedem aus der Ferne herannahenden Wagenrollen, jedem Zanken Betrunkener, jedem Schritt auf der Treppe angefeuert wird, daß ich oft ärgerlich alle Schuld auf diesen äußeren Lärm schiebe – während in der Eisenbahn die Gleichmäßigkeit der Fahrtgeräusche, ob es nun gerade die arbeitende Federung des Waggons ist, oder das sich Reiben der Räder, das Aneinanderschlagen der Schienen, das Zittern des ganzen Holz-, Glas- und Eisenbaues ein Niveau wie von vollkommener Ruhe bilden, auf dem ich schlafen kann, scheinbar wie ein gesunder Mensch. Dieser Schein weicht natürlich sofort z. B. einem vordringenden Pfiff der Lokomotive oder einer Veränderung des Fahrttempos oder ganz bestimmt dem Eindruck in den Stationen,



145 Die Sonnenstraße.

207 Auf der Seebrücke in Luzern.

Wo ist die deutsche Bevölkerung, welche die deutschen Aufschriften rechtfertigt?
(K 148)



Deutschtum hier nicht anders im Rückgang als in Böhmen. Ist das etwa eine inhärierende Eigenschaft des Deutschtums?“ (80) Brod wußte, wovon er sprach: Die Volksbefragung im Dezember 1910 hatte gegenüber der von 1900 in der stark wachsenden böhmischen Metropole einen beträchtlichen Schwund jener Personen ergeben, die sich dazu bekannten, im äußeren Verkehr Deutsch zu sprechen, und zwar sowohl absolut als auch prozentual.⁵¹¹

Während sie den Schweizerhofquai durchschritten, der an diesem Sonntagabend das gewohnte „Bild kaleidoskopischen Menschen-treibens“ bot (Abb. 208), kamen Brod und Kafka an den großen Hotels vorbei, vor denen sich „das üppige Pflanzenleben des Südens“ entfalten- te.⁵¹² (Abb. 209) Doch nicht dieses Bild fesselte ihre Aufmerksamkeit: Brod registrierte vielmehr die zahlreichen Balkone sowie die ausgefahrenen bunten Rouleaus und Fahnen, die ihn an bewimpelte Schiffe erin- nerten; Kafka stellte Überlegungen zur Nationalität der Hotels an; er schreibt: „Die sichtbaren Schweizer in Zürich schienen nicht Hote- liertalente zu sein, hier, wo sie es sind, verschwinden sie, vielleicht sind sogar die Hoteliers Franzosen.“ (148) Er, der als Glied einer vom über- mächtigen tschechischen Gegner bekämpften Minderheit gewohnt war,

208 Auf dem Schweizerhofquai in Luzern.
Herren mit Töchtern oder Dirnen. (K 148)

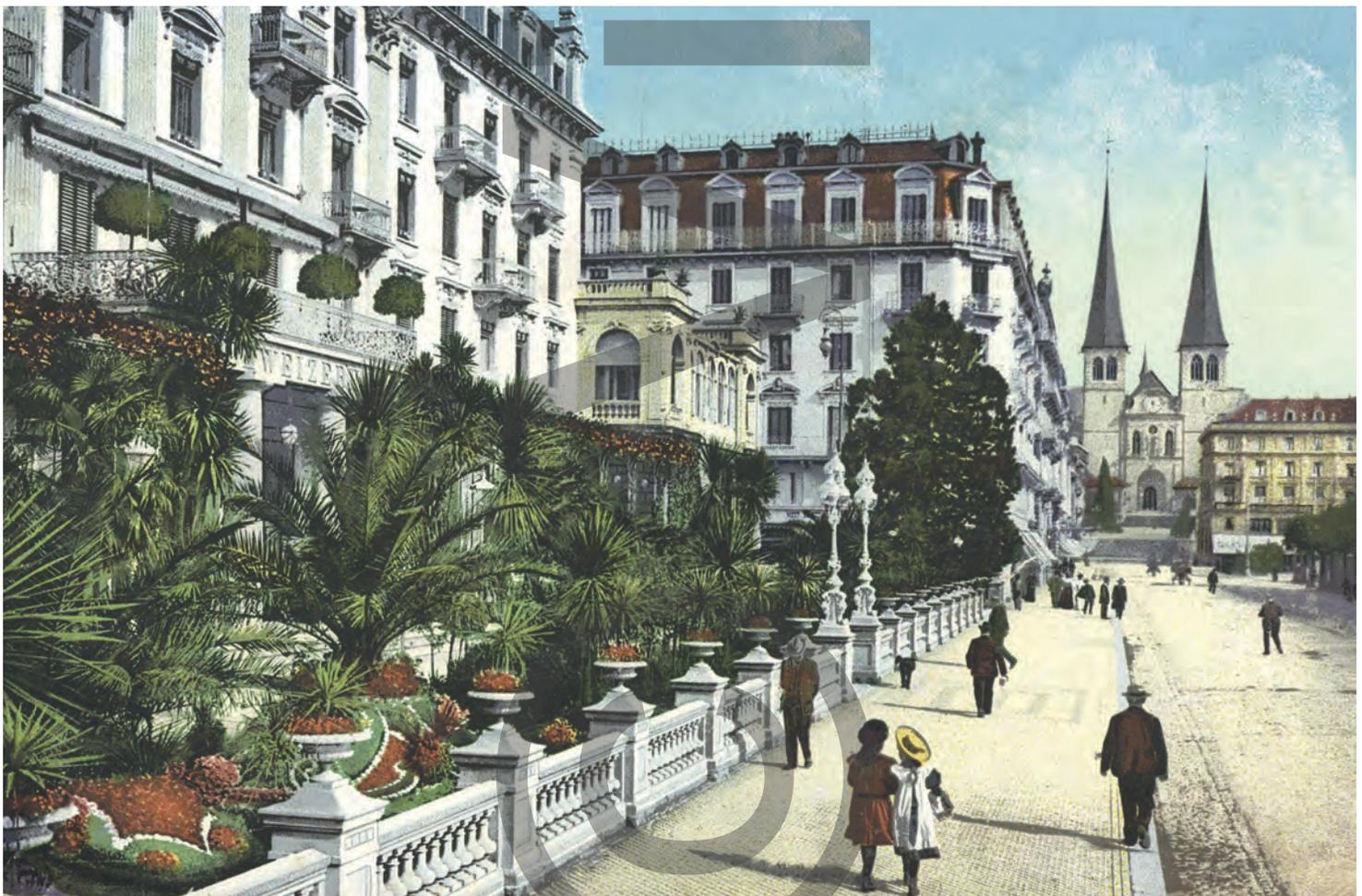


eine deutsche Aufschrift an einem Gebäude als nationales Bekenntnis zu betrachten, orientierte sich offenbar an Hotelbezeichnungen wie *St. Gotthard Terminus*, *Schwanen*, *Rigi*, *Seehof*, *Einhorn*, *Schweizerhof* und *Rebstock*, die er, anders als in Zürich, auf dem Weg zu seinem Quartier vor Augen hatte. Er schloß daraus auf deutsche Betreiber, die er aber, vergleichbar den vereinzelt Lokalen der deutschsprachigen Minderheit in Prag, der Übermacht des französischen Elements unterworfen sah. Dieses wurde nicht nur an Zeitungen, Büchern und Schildern in dieser Sprache oder den Französisch sprechenden Bewohnern und Besuchern deutlich, sondern auch an den Hotelnamen, so daß ihm der Verdacht kam, es gebe am Ende gar keine deutschen Hoteliers.

Als die Reisenden an dem sich vor ihnen öffnendem Kurplatz angekommen waren, der 1907 als Scharnier zwischen Schweizerhofquai und Nationalquai entstanden war, und ihr Hotel schon vor Augen hatten (Abb. 210), müssen sie Halt gemacht haben, ans Ufer getreten sein und das Panorama betrachtet haben. Denn was sie aus dieser Position über den etwas entfernten Bahnhof und seine Umgebung zu sagen wissen, findet sich in ihren Aufzeichnungen zwar nach der Erwähnung des Wortes „Kursaal“, der die Ostseite des Kurplatzes flankiert, aber noch vor den Notizen über das *Hotel Rebstock*. Bei diesem Blick auf den Ausgangspunkt ihrer Wanderung erregte aber nicht das Alpenpanorama oder die in der von Reussmündung und Vierwaldstätter See gebildeten kleinen Bucht hingebreitete Stadt ihre Aufmerksamkeit, sondern auffällige Neubauten: Sie erwähnen den *Rollschubpalast*, dessen Aussehen Kafka an Verhältnisse in Berlin erinnerte und ihm mit

209 Das Schweizerhofquai in Luzern. Im Hintergrund die *Hofkirche*.

Große Hotels am Quai. Sie gleichen mit ihren Fahnen und den vorgestreckten Rouleaux, die wieder Fahnen gleichen, bewimpelten bunten Schiffen. (B 80)





Zimmer verbringen mußte, wie das im Sommer 1912 in Leipzig geschah, zeigten sich Folgen, die nicht zur Wiederholung einluden. Brod:

Wir schlafen zum erstenmal in *einem* Zimmer, da nur eines frei ist. – Bei offenem Fenster. Ungeheurer Lärm. Autos, Tramway, Pferdegetrappel. – Ich schliesse um 4 Uhr das Fenster. Da erwacht Kafka [der sich, wie seine Aufzeichnungen verraten, aus Mangel an Frischluft „lebendig begraben“ (238) fühlte]. Ich denke: „So sollen wir die Nacht teilen.“ Träume aber so Böses von ihm, daß ich die Fenster wieder öffne. Schlafe dann trotzdem, den Kopf ins Kissen gewickelt. (223)

Kafka, der in den Jahren zuvor aus dienstlichen Gründen häufig unterwegs gewesen war und deshalb in Provinzstädten übernachten mußte, lebte, wie er Felice Bauer im November 1912 verriet, gern in Hotels:

Diesen Raum eines Hotelzimmers mit übersichtlichen vier Wänden, absperrbar für sich zu haben, sein aus bestimmten Stücken bestehendes Eigentum an bestimmten Stellen der Schränke, Tische und Kleiderrechen untergebracht zu wissen, gibt mir immer wieder wenigstens den Hauch eines Gefühls einer neuen, unverbrauchten, zu Besserem bestimmten, möglichst sich anspannenden Existenz, was ja allerdings vielleicht nichts anderes als eine über sich hinausgetriebene Verzweiflung ist, die sich in diesem kalten Grab eines Hotelzimmers am rechten Platze findet. Jedenfalls habe ich mich dort immer sehr wohl gefühlt und ich kann fast von jedem Hotelzimmer, in dem ich gelebt habe, nur das Beste erzählen.⁵²¹

Das Zimmer im *Hotel Rebstock* gehörte offenbar zu den wenigen Ausnahmen, von denen Kafka nicht „das Beste“ zu sagen gewußt hätte. Das Unbehagen, das ihn und seinen Freund an der Rezeption und beim Hinaufsteigen durch das enge und laute Treppenhaus überfiel, steigerte sich noch, als sie ihre Zimmer sahen, und sie waren froh, bald wieder hinauszukommen und den geplanten abendlichen Stadtgang beginnen zu können (Abb. 216). Sie gingen in Richtung Bahnhof und fanden im *Hotel St. Gotthard-Terminus* ein Lokal, in dem sie ihr Abendessen einnahmen (Abb. 217). Eigentlich hätte Kafka, der jahrelang

216 Stadtplan von Luzern (1913).

- a *Hotel Rebstock*
- b *Hofkirche* mit Friedhof
- c *Kursaal*
- d *Hotel St. Gotthard-Terminus*
- e *Rollschubpalast* und *Stereorama*
- f *Luftschiffhalle*



217 Das *Hotel St. Gotthard-Terminus* in Luzern.

An den eleganten Hotels vorbei suchen wir uns ein Abendessen. Zurück bis an den Bahnhof, wo wir in ein ebenso elegantes d. h. teures, aber dabei bürgerlich eingerichtetes Hotel eintreten. Mädchen in Schweizertracht bedienen. Ich nehme eine petite marmite. So lange die Suppe heiß ist, schmeckt sie mit ihrem Gemüse. Dann bleibt ausgekochtes Rindfleisch und viel kaltes Zeug zurück. Aber das irdene Töpfchen bleibt immer schön. (B 80)

Hätte gern Obst genachtmahlt. Gotthard-Hotel. Mädchen in Schweizer Tracht. Aprikosen-Compot, Meilener Wein. Zwei ältere Frauen und ein Herr sprechen über das Altern. (K 148)



246 Das *Hotel Rigi-Kulm*, ganz rechts das Restaurant.

Schlechte Table d'hôte um 4 Francs. Wir essen die eigenen Birnen. (B 83)

Table d'hôte. Schwarze Frau ernst, scharfer Mundanfang, schon unten neben dem Waggon gesehn, sitzt in der Halle. (K 150)

Stunde gedauert haben dürfte,⁵⁵¹ und schließlich die Ruhephasen dazwischen brauchten so viel Zeit, daß man unmöglich schon um 13.35 Uhr abgefahren sein kann, sondern einen der beiden Züge genommen haben muß, die um 15.27 und 15.41 Uhr von der Rigi-Staffel abgingen (Abb. 247). Auf diese Weise hatte man Anschluß an den Dampfer, der um 17.25 Uhr nach Flüelen startete und dort gegen 19.00 Uhr eintraf. Wäre man später gefahren, hätte man fast bis 17.45 Uhr auf der Rigi bleiben müssen, so daß man erst um 21.00 Uhr an einem Ort angekommen wäre, wo man noch eine Übernachtungsmöglichkeit suchen mußte.

Während man auf den Zug wartete (Abb. 248), beobachtete Kafka englische Touristen, die ihn zu folgender Notiz veranlaßten: „Englisches Mädchen bei der Abfahrt, jeder Zahn ringsherum gleich.“ Dies ist ein seltenes Beispiel dafür, daß seiner Empfindlichkeit gegenüber körperlichen Mängeln⁵⁵² eine Empfänglichkeit für makellose Formen und Gestalten entsprach, die sich hier in der Bewunderung eines vollendeten Gebisses zeigte.⁵⁵³

Während der Rückfahrt (Abb. 249) nach Vitznau boten sich in den engen Abteilen weitere Gelegenheiten, sich mit anderen Reisenden zu beschäftigen. Dabei fällt auf, wie unterschiedlich die Wahrnehmungen der Freunde waren. Während ihre Aufzeichnungen von der *Brennerbahn*-Fahrt am Tag darauf manche Übereinstimmungen zeigen, sind hier die Eindrücke gänzlich verschieden. Brod destilliert aus der lebhaften Unterhaltung einer Gruppe von Engländerinnen das folgende typische

247 Der Fahrplan Rigi-Kulm – Vitznau – Luzern oder Flüelen aus dem *Rigi-Bahn*-Faltblatt des Jahres 1911.

| Rigikulm-Vitznau-Luzern oder Flüelen. | | | | | | | | | |
|---|-----------------------------|-----------------------------|-----------------------------|------------------------------|-----------------------------|-----------------------------|------------------------------|-----------------------------|-----------------------------|
| Stationen | 2 | 4 | 6 | 8 | 10 | 12 | 14 | 16 | 18 |
| | 1. Mai bis u. mit 30. Sept. | 1. Mai bis u. mit 30. Sept. | 1. Mai bis u. mit 30. Sept. | 1. Juni bis u. mit 30. Sept. | 1. Mai bis u. mit 30. Sept. | 1. Mai bis u. mit 30. Sept. | 1. Juni bis u. mit 15. Sept. | 1. Mai bis u. mit 30. Sept. | 1. Mai bis u. mit 15. Sept. |
| Von Arth-Goldau an | — | — | 9.43 10.15 | 11.35 | 12.55 | 2.36 | 2.36 | 4.30 | 5.47 |
| Rigikulm ab | 6.25 | 8.21 | 10.25 | 12.10 | 1.24 | 3.16 | 3.30 | 5.30 | 7.30 |
| Von Arth-Goldau an | — | — | 9.55 10.07 | 11.27 | 12.47 | 2.38 | — | 4.22 | 7.22 |
| Rigistaffel ab | 6.36 | 8.32 | 10.36 | 12.21 | 1.35 | 3.27 | 3.41 | 5.41 | 7.41 |
| Staffelhöhe ab | 6.44 | 8.40 | 10.44 | 12.29 | 1.43 | 3.35 | 3.49 | 5.49 | 7.49 |
| Rigikaltbad an | 6.49 | 8.45 | 10.49 | 12.34 | 1.48 | 3.40 | 3.54 | 5.54 | 7.54 |
| Nach First und Scheidegg . . . ab | 7.25 | 9.32 | 11.40 | — | 2.40 | — | 4.05 | 6.25 | — |
| Von First und Scheidegg . . . an | — | 8.42 | 10.52 | — | 1.46 | — | 4.01 | 5.50 | 7.45 |
| Rigikaltbad ab | 6.51 | 8.47 | 10.56 | 12.36 | 1.50 | 3.42 | 4.17 | 5.56 | 7.56 |
| Romiti-Felsenthor ab | 7.02 | 8.58 | 11.07 | 12.47 | 2.01 | 3.53 | 4.28 | 6.07 | 8.07 |
| Freibergen ab | 7.11 | 9.07 | 11.16 | 12.56 | 2.10 | 4.02 | 4.37 | 6.16 | 8.16 |
| Vitznau (Buffet) an | 7.38 | 9.35 | 11.44 | 1.24 | 2.37 | 4.30 | 5.05 | 6.44 | 8.44 |
| * Vom 16. September an 11.26 ab. | | | | | | | | | |
| Vitznau nach Luzern ab | 7.55 | 10.00 | 11.55 | 1.30 | 2.40 | 4.40 4.55 | 5.45 | 6.50 | 8.50 |
| Vitznau nach Flüelen ab | 8.30 | 10.40 10.30 | 11.52 | 1.35 | 3.00 | 5.25 | 5.25 | 7.05 | 9.10 |
| Vitznau nach Alpnachstad . . . ab | 7.40 | 10.00 | 11.56 | 1.30 | 2.45 | 5.10 | 5.10 | 6.55 | — |
| Luzern an | 8.55 | 11.10 | 12.50 | 2.30 | 3.35 | 5.35 5.45 | 6.45 | 7.40 | 9.45 |
| Brunnen an | 9.30 | 10.30 11.26 | 12.50 | 2.35 | 4.00 | 6.20 | 6.20 | 8.20 | *10.00 |
| Flüelen an | 10.10 | 11.15 12.05 | 1.35 | 3.30 | 4.45 | 6.55 | 6.55 | 8.55 | — |
| Alpnachstad an | 9.05 | 11.45 | 1.10 | 3.30 | 4.05 | 6.25 | 6.25 | 8.40 | — |
| † Vom 15. Juni bis 10. Sept. • 1. Juni bis und mit 15. Sept. † 1. Juni bis 10. Sept. • Ab 1. Juli 15 Minuten später. * Gersau an. | | | | | | | | | |

Detail heraus: „Es wird so viel yes gesagt, mit zwei Tönen auf dem e, daß oft zwei yes in zwei verschiedenen Gesprächen zugleich erklingen. Jede Rede wird mit yes begonnen und beschlossen. Im Deutschen gibt es kein solches Wort. Vielleicht weil wir nur dieses Wort verstehen?“ (83) Kafka interessierte sich zwar ebenfalls für sprachliche Phänomene, aber da er offenbar mehr von der Unterhaltung der englischen Reisegruppe mitbekam als Brod,⁵⁵⁴ verfolgte er deren Diskussion über die seltsame Artikulationsbasis eines ihrer Mitglieder. (150)

Nachdem man in Vitznau wiederum Obst gekauft hatte, verblüffte Kafka seinen Begleiter mit der Fähigkeit, eine Feige „in mehreren Manieren“ schälen zu können. (83) Dies läßt darauf schließen, daß er ein frisches Exemplar unter dem Messer hatte. Wie schon angeführt, gehörten Feigen zu den von ihm bevorzugten Früchten. Also verwundert es nicht, wenn er hier ergriff, was die gesegnete Landschaft ihm bot, die ein lokaler Kurprospekt folgendermaßen rühmt:

Daß wir uns unter einem außerordentlich bevorzugten Himmelsstriche befinden, zeigt der erste Blick auf die südlichen Baumgruppen der Edelkastanien; da spiegelt sich der Feigenbaum am Ufer im See, da gedeihen Maulbeer-, Mandel- und japanische Mispelbäume; hoch steht der Lorbeer, und der Walnußbaum breitet seine mächtigen Äste aus. Gebannt weilt das Auge auf der üppigen Vegetation der zahlreichen Gartenanlagen, wo der Eucalyptus mit Myrten und Oleander wechselt, Auracarien, Sequosen,

248 Die Station Rigi-Staffel

Kleine Französin steigt in das Nebencoupee, erklärt mit ausgestrecktem Arm unser volles Coupee für nicht „komplet“ und treibt ihren Vater zum Einsteigen und ihre unschuldig und dirnenhaft aussehende ältere kleine Schwester, die mich mit ihren Ellbogen an den Hüften kitzelt. (K 150)

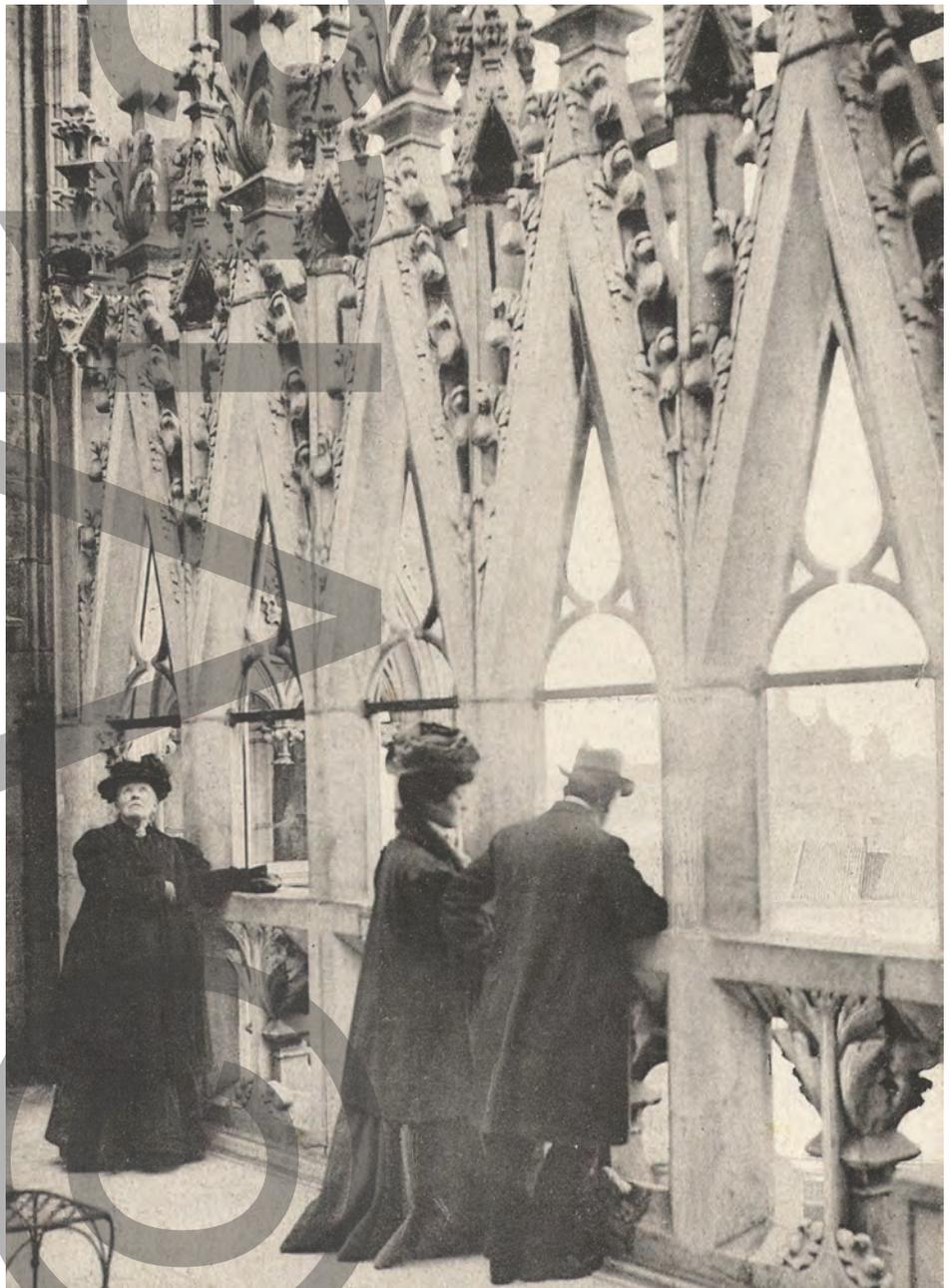




443 Auf dem Dach des Mailänder Doms.

Standbild Vittorio Emanuele II. ringförmig umgaben und von hier aus nach verschiedenen Richtungen abgingen, so beeindruckt war, daß ihm sich zum Kreis schließende Geleise „der stärkste Eindruck“ von der Stadt waren (161 und Abb. 448).

Kafka muß dann von hier aus über die Galerie an der Südfront des Doms zum Ausgangspunkt des Rundgangs zurückgekehrt sein, denn nur bei dieser Gehrichtung konnte er den Wasserspeier entdecken, der rechter Hand an der Südostecke der Sakristei oberhalb eines Fensters und fast zum Greifen nahe zu sehen ist.⁸¹⁰ (Abb. 449) Wie die ihm geltende Notiz zeigt, unterschied sich dieser zum unteren Kranz gehörende Wasserspeier von allen anderen, die Kafka von der Dachgalerie aus beobachten konnte, weil er eine menschliche Gestalt hatte, aber Gehirn und Wirbelsäule ausgemeißelt waren, um dem abfließenden Wasser eine Führungsrinne zu verschaffen. Über Alter und Herkunft dieser Skulptur sind nur Vermutungen möglich: Im Jahr 1400 schlug einer der am Bau beteiligten Architekten vor, die Wasserspeier an den



444 Der Umgang auf dem Dach des Mailänder Doms.

beiden Sakristeien niedriger zu legen, als ursprünglich vorgesehen. Da die Traufen heute tatsächlich weit unter Dachhöhe liegen, scheint man diesem Rat gefolgt zu sein. So ist anzunehmen, daß die Wasserspeier im Bereich der Apsis damals geschaffen wurden.⁸¹¹ Vermutlich hat Paolino da Montorfano die Entwürfe für die plastischen Außendekorationen geliefert oder zumindest künstlerisch überwacht.⁸¹²

Neben den vielen Hunderten auf unterschiedlichste Weise gebildeten Statuen, die der Beachtung wert gewesen wären, gerade für einen Betrachter wie Kafka, der in einer ungewöhnlich skulpturenreichen Stadt großgeworden, solchen Monumenten besondere Aufmerksamkeit schenkte, gab es, der oben angeführten Beschreibung zu glauben, allein 366 Wasserspeier. In alter Zeit nahmen sie das Regenwasser auf, das ihnen die gleichzeitig als Kanäle dienenden Strebepfeiler zuleiteten, und ergossen es auf die Straßen um den Dom. Freilich fragt man sich, was ihn gerade an dieser Figur gereizt hat. Zunächst ist es ein Beispiel für seine Eigenart, Gegenständen der Kunst ohne Rücksicht



445 Die Uhr auf dem *Palazzo della Veneranda*.



446 Der Umgang auf der Nordseite des Doms. Rechts im Hintergrund die Turmspitze des *Castello Sforzesco*.



447 Blick von der Dachgalerie auf der Nordseite des Mailänder Doms. Im Vordergrund die *Galleria*, im Hintergrund das *Castel Sforzesco*.

[...] vom Dach des Domes aus scheinen die Menschen gegenüber der *Galleria* größer geworden. (K 159)